

Kinotipp: Warum «Die Nachbarn von oben» grossartig ist

Text: Sarah Lau

Redaktorin Sarah Lau hat sich in den Schweizer Kinofilm «Die Nachbarn von oben» verliebt. Und findet: Diesen Film muss man sehen.

Da haben wir zunächst Anna und Thomas, ein ehemaliges Superpaar um die 50. Sie (durch und durch umwerfend: Ursina Lardi) hat das coole Nachbarspaar von oben zum Apéro einbestellt. Die, die noch Elektro hören und die Nächte lautstark durchvögeln. Die ayurvedisch-aphrodisierendes Selbstgemachtes mitbringen – und nicht, wie Anna, tiefgekühlte Schinkengipfeli in den Ofen schieben.

Anna freut sich auf die neuen Gäste. Hat eigens für den Abend einen neuen Pullover gekauft und einen Teppich, der mit seinem abstrakten Design Beifall heischend auf dem Fischgratparkett liegt. Thomas (Roeland Wiesnekker – ganz gross, ich bin verliebt!) findet das Ganze beschissen. Sowohl den modernen Teppich, von dem er intuitiv spürt, dass er die anderen beeindrucken soll, als auch die Aussicht, den Abend mit den Neuen zu verbringen.

«Sie sind Vollidioten»

«Sie sind nett!», sagt Anna. «Sie sind Vollidioten», findet Thomas. Beiden reicht das nächtliche Gestöhne und morgendlich langgezogene «Hoi zäme» als Grundlage für ihre Beurteilung. Wenn Thomas doziert, dass es «ein signifikanter Unterschied der Tempora» sei, ob die Nachbarn von oben irgendwann einmal oder eben genau zum heutigen Abend zum Apéro eingeladen werden, kann man nicht anders, als wissend zu lachen und ihm gleichzeitig den Hals umdrehen zu wollen. Genau, solche Typen gibts.

Dabei täuscht die ganze passiv-aggressive Klugscheisserei nicht darüber hinweg, dass Thomas heute, nächste Woche und auch in einem Jahr keine Lust haben würde, sich zu öffnen. Und so ätzt er, erpresst und stichelt, während Anna rollenkonform glättet, kittet und beschwichtigt. Die kleinen grossen Wahrheiten, die in diesen Streitereien stecken, kommen unaufgeregt daher und offenbaren die jahrelangen, mehr oder weniger mühsam versteckten Verletzungen auf beiden Seiten.

Bedrohung aller Langzeitpaare

Gerade als Anna vor der Garstigkeit kapituliert und absagen will, klingelt es an der Tür. Und da stehen sie, in ihrer Birkenstock-zu-Champagner-Sexyness: Psychologin Lisa (Sarah Spale) und Feuerwehrhauptmann Salvi (Max Simonischek). Personifizierte Bedrohung aller durchschnittlichen Langzeitpaare, die beim Anblick der beiden vor unterdrückter Lust zu explodieren drohen.

Stattdessen buhlt man zunächst um die Aufnahme ins Coolen-Lager, wie schon zu Teenagerzeiten. Klar könne man in der bislang rauchfreien Wohnung Zigaretten anzünden

(sagt Anna, die Thomas bislang immer aufs Dach zum Rauchen schickte). Wohin mit der Asche? Einfach auf den Boden, besser: Teppich. Und egal ob das Boho-Couple von «durchgefickten Matratzen» oder dem grunzenden Büffel beim letzten Gruppensex erzählt, gibt sich das bürgerliche Lager alle Mühe, voll easy rüberzukommen. Das klappt mal mehr, mal weniger überzeugend.

Und wenn Lisa über den Unterschied von Orgien und Gruppensex sinniert und Anna nervös lachend Parallelen zu ihrer Geburtstagsgesellschaft zieht, fühlt man sich an den Wassermelonen-Moment bei «Dirty Dancing» erinnert. Herrlich amüsant, die Freude an der Kontroverse, die Salvi und Lisa mehr neugierig als gehässig ausleben. Zum Totlachen allein die Idee, den «Porno-Feuerwehrkommandanten» Salvi von Thomas konsequent nur als «Schlauch» ansprechen zu lassen. Ohne dass der den leisesten Widerstand leistet. Nachvollziehbar, wie die beiden Gastgeber:innen unter der freimütigen Anmache der Nachbar:innen trotz aller Irritation aufblühen, geradezu erweckt werden.

Paartherapie unter Lisas Anleitung

Berührend wird das Kammerspiel, als wenig später nicht mehr die unterdrückte Wut auf die Superorgasmen dominiert, sondern die verschüttete Liebe von Anna und Thomas zum Gegenstand einer paartherapeutischen Session unter Lisas Anleitung wird. Das liegt zum einen an Schauspieler:innen, die gerade dann, wenn Worte fehlen, bestechen und in ihrer Verletzlichkeit zu Tränen rühren.

Zum anderen am sehr genauen und nie kalten Blick der Schweizer Regisseurin Sabine Boss auf Liebende und ungekünstelte Dialoge, wie sie selten im deutschsprachigen Film zu finden sind. Schwarz-weiß ist hier nichts und wenn Salvi am Ende des Abends auf die Mitnahme seiner neuen Tupperbox pocht, bleibt die Erkenntnis, dass auch Sexgötter Menschen sind und es nicht für immer zu spät ist, den Umkehrschluss zu erproben.